

Alle Bohlen und Zwischenleisten sind mit Schablonenmalerei geschmückt. Die Schablone wurde in schwarzer Deckfarbe auf weißem Grund übertragen und der Abdruck dann mit Lasurfarben in kräftigen Tönen ausgefüllt. Man hat Grund- und Ornamentalschablonen benutzt. Die Muster sind alle verschieden. Es wechseln Pflanzen, Blüten, Blattwerk, stilisiertes Astwerk mit rein geometrischen Formen ab, alles in lebhaften Farben. Die schmalen Rahmen leisten zeigen den aufgemalten Laubstab gotischer Prägung. Nur eine einzige dieser Leisten hat einen Fries. Er setzt sich aus kleinen Kreisen zusammen, die wiederum mit Vierpässen gefüllt sind.

Die Kunst der Schablonenmalerei blühte um 1500; die Decken zahlreicher Kirchen, Rathäuser und Häuser wohlhabender Bürger, z.B. in Lüneburg und Lüneburg, wurden mit dieser Malerei ausgestattet. Später, um 1600, gab es nochmals eine Blütezeit dieser Kunst. Diese Art schmückender Malerei findet sich auch auf den Gewänden spätgotischer Figuren und am Rahmenwerk der Altarschreine.

Die Schablonenfriesen von Stöcken und Hildesheim sind nach Art und Qualität einander sehr ähnlich, so dass sie vom gleichen Meister, wenigstens in der gleichen Werkstatt, geschaffen sein könnten, wahrscheinlich in der Hildesheimer Gegend.

Bei Erneuerungsarbeiten fand sich auch der Name des Meisters, und zwar am östlichen Ende einer mittleren Bohle. Er ist mitsamt dem Meisterzeichen sehr sorgfältig in das weiße Feld des Malerschildes hineingeschrieben. Er heißt „cort“. Da dieses Signum nicht geschnitzt, sondern gemalt ist, wird es dem Schablonenmaler zugewiesen. Andere Auffassungen weisen es dem Kistenmacher bzw. Zimmermann zu.

Interpretation der Malerei

Der Maler, der die Deckenmalerei vor über 500 Jahren schuf, suchte auf seine Art nach Gott. Er legte Gott nicht auf diesen Raum fest. Vielmehr öffnete der Künstler durch seine Malerei den Raum; so blicken Betrachter der Decke über den Raum der Kapelle hinaus, über den Raum ihrer eigenen Grenzen hinweg. Gottes Welt tut sich auf in den Ornamenten, Blumen und Fabeltieren.

Die Deckenbohlen verlaufen von West nach Ost. Immer wurden alte Kirchen in Richtung Osten erbaut, denn im Osten geht die Sonne auf, der Osten symbolisiert die Auferstehung. Im Osten enden die Bohlen in gotischen Spitzbögen; diese verzierten Bögen geben der schweren Holzkonstruktion etwas Leichtes, sie öffnen die Decke und den Raum. Man könnte sagen, wie durch ein Fenster fällt unser Blick in einen anderen Raum, wir sehen einen fernen Ort – Gottes verborgene Welt.

Die 14 Bretterbahnen sind mit 16 Motiven bemalt. Keines der Muster ist zufällig, jedes ein Symbol für Gottes Welt. Wo ein Bild aus der Natur genommen wurde, stellt es ein Stück aus dem Bereich Gottes dar, eine Stadt, das himmlische Jerusalem.

So sehen wir am Rand in der vierten Reihe rechts vor dem Altar verschlungene Sechsecke mit einer Anemone in der Mitte. Dieses Muster kehrt auf der 14. Bohle noch einmal wieder. Dort, wo die Bretter neu ansetzen, sind die Motive anders angeordnet. Das Sechseck deutet auf die Schöpfung hin. In sechs Tagen schuf Gott die Welt. Anemonenblüten erinnern an das vergossene Blut

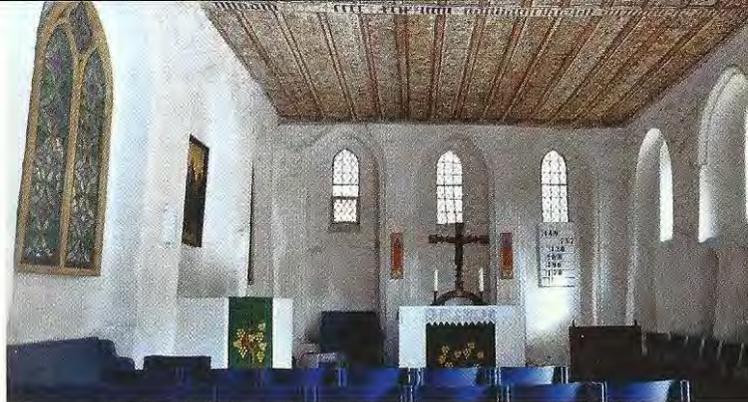


Foto: cwk, mit freundlicher Genehmigung des Wipperau-Kurier

der Märtyrer, an Menschen, die für ihren Glauben gestorben sind; sie gehören jetzt der neuen Welt an, haben ihren Ort im Garten Gottes.

An der 12. Bohle erkennt man ganz gut Eichenblätter. Dieses Muster ist auch im hinteren Bereich der Kapellendecke zu sehen. Die Eichenblätter haben gezackte Ränder und ranken sich zusammen mit Eichen um einen abgestorbenen Ast – sein braunes Holz ist zwischen den grünen Blättern zu sehen. Eichenholz ist langlebig, es hält lange dem Verfall stand und galt als unverweslich. Die Eiche ist deshalb ein Zeichen für die Unsterblichkeit. Der Ast, um den sich die nie vergehende Eiche rankt, ist abgestorben. Totes Holz vom Baum. Nun ist er umrankt vom frischen Grün. Der Mensch wurde aus dem Paradies vertrieben, aber durch Jesus Christus hat er Teil an der Auferstehung.

Immer wieder erscheint die Lilie als Baum des Lebens – so im vierten Feld und in der siebten Bretterbahn. Hier sind auch bei genauem Hinsehen Greife zu erkennen. Sie sind Wesen mit Adlerköpfen und Löwenkörpern, königliche Tiere, die Luft und Erde beherrschen – auch sie sind ein Symbol für die Auferstehung.

Die 6. Bohle ist mit Goldfasanen versehen. Immer zwei sitzen sich gegenüber – zwischen der Spirale aufgerollten Palmbliättern, Palmetten. Die Palme ist das Zeichen für Sieg und Frieden. In Goldfasanen sahen Antike und Mittelalter den Vogel Phönix, der der Legende nach verbrannte und aus seiner Asche wiedererstand. So weisen auch die Goldfasane auf die Auferstehung hin.

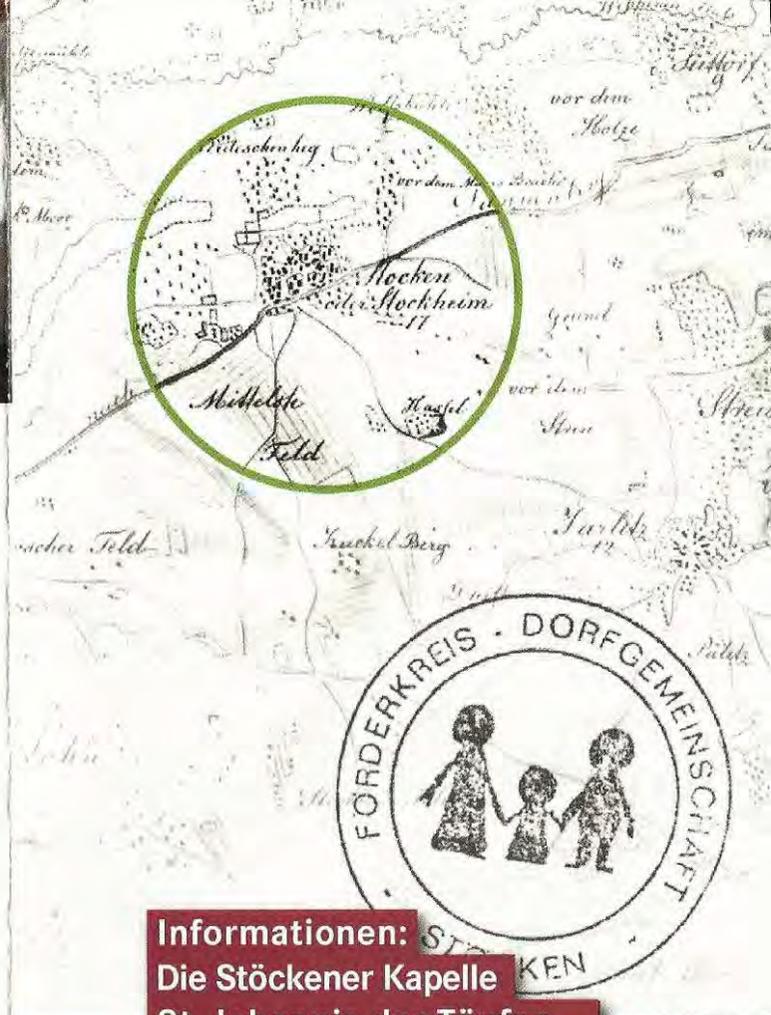
Beachtenswert sind auch die ineinander greifenden Kreise, z.B. auf der 5. Bohle, jeweils drei gehören zusammen, sie bezeichnen die Trinität: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Von den Mariensymbolen ist schließlich die Malerei mit den Rosen, z.B. die 7. Bohle im zweiten Feld, die schönste. Rosen sind in Gitter gefügt, sie stellen den Rosenhag Mariens dar, das Paradiesgärtlein (Akanthuswellenranke mit Früchten vom Lebensbaum, Früchten aus dem Paradies).

Impressum

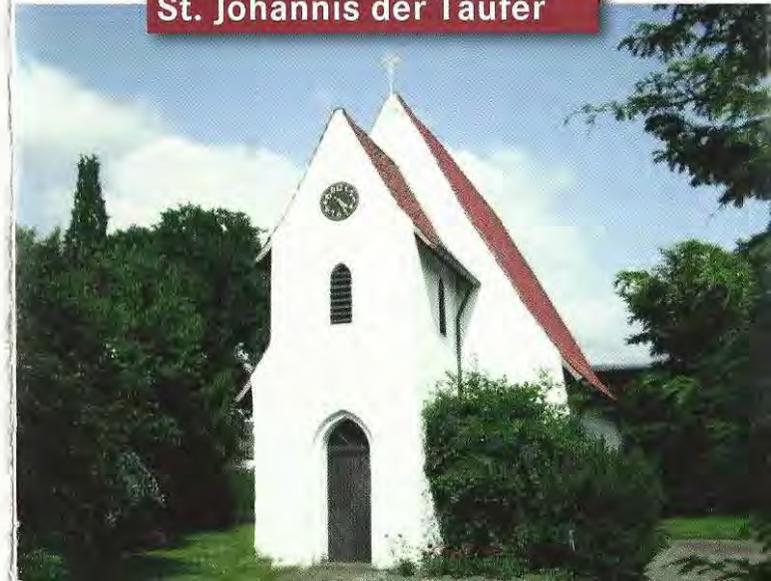
Auszug aus der 2009 herausgegebenen Broschüre zur 875-Jahrfeier von Stöcken. Dr. Max-Heinrich Thiele-Wittig, Stöcken, Hauptstr. 26.

Informationen zu Stöcken, Nr. 2 (Hg. vom Förderkreis Dorfgemeinschaft Stöcken in Kooperation mit dem Förderverein Rübenburg e.V.)

Volltext unter www.ruebenburg.de/kapelle



Informationen:
Die Stöckener Kapelle
St. Johannis der Täufer



| Lage

Auf halber Strecke zwischen Hannover und Hamburg, etwa 10 km östlich von Uelzen, liegt Stöcken. Das Dorf mit knapp 300 Einwohnern bildet mit weiteren Gemeinden die Samtgemeinde Rosche. Geschichtlich zum ersten Mal erwähnt wurde Stöcken – damals genannt Stokhem oder Stockheim – in einer Urkunde über die Einkünfte des Klosters Oldenstadt aus dem Jahre 1134. Stöcken ist ein altes Rundlingsdorf.

Ältestes Wahrzeichen der Stöckener Geschichte ist die Kapelle in der östlichen Ecke des etwas langgezogenen Rundlings, ein vor 1400 erbautes frühgotisches Bauwerk, das sich in seiner ursprünglichen Art – ausgenommen den Anbau eines Glockenturms und die Verlagerung einiger Fenster – bis heute erhalten hat. Sie steht unter Denkmalschutz und soll eine der ältesten Kapellen des Kreises sein. In Notzeiten wurde sie früher als Vorratsraum genutzt und wegen ihrer zentralen Lage in Kriegszeiten und bei Plünderungen auch als Schutzraum für Frauen und Kinder.

| Kirchliche Zuordnung

Rechtlich gesehen gehörte die Stöckener Kapelle und ihre Gemeinde in vorreformatorischer Zeit zur St. Marienkirche Uelzen. Bei der ersten reformatorischen Kirchenvisitation 1534 wurde sie auch noch unter der dazugehörigen Mutterkirche St. Marien visitiert. Diese Visitation ist als Ausgangspunkt der Kirchengemeinde Rätzlingen anzusehen. Die Kirchengemeinde Rätzlingen umfasst die Dörfer Rätzlingen, Handstedt II, Rassau, Schlieckau, Stöcken und Riestedt. Sie arbeitet in der Region Südost des Kirchenkreises Uelzen mit den Kirchengemeinden Molzen und Rosche besonders eng zusammen.

Die Kapelle steht mitten im Dorf, ein Hinweis darauf, dass sich das kirchliche Leben durch Generationen hindurch hier konzentriert hat. Früher befand sich auch der Friedhof rund um die Kapelle. Ab 1900 wurden die Toten des Dorfes auf dem neuen Friedhof an der Bevensener Straße zur letzten Ruhe gebettet.

Früher gab es in der Kapelle viermal im Jahr Gottesdienste und diese vier Tage wurden in der Gemeinde als Festtage begangen. Jeder hatte seinen festen Sitzplatz in der Kapelle, Frauen und Männer saßen getrennt. Heute findet in der Kapelle zweimal im Jahr, jeweils im Frühjahr und im Herbst, ein Gottesdienst statt. Außerdem wird die Kapelle für Taufen, Trauungen und Trauerfeiern benutzt.

| Die einzelnen Außenseiten der Kapelle

Die Kapelle ist der Stolz der Stöckener. Sie ist aus Feldsteinen und Ziegeln erbaut und besaß einen hölzernen Glockenturm. Erst 1949 wurde er durch einen Turm aus Feldsteinen, im oberen Bereich aus Ziegelsteinen, ersetzt. 1966/67 wurden alle Außenmauern einheitlich weiß angestrichen.

Die Nordseite hatte früher drei große Fenster, die Licht in die Kapelle brachten. Die Mauer der Nordseite ist heute einheitlich, ohne Fenster. Nur der Glockenturm hat zwei Fenster zum Norden hin.

An der Mauer an der Ostseite des Gebäudes wird der gradlinige Chor durch einen Dreiecksgiebel mit drei Spitzbogenblenden ohne Profilierung, auch ohne Staffeln oder Staffellohren, wohl aber mit drei profilierten Spitzbogenfenstern, abgeschlossen.



Ursprünglich besaß die Südseite der Kapelle nur ein kleines Fenster. Die drei nach 1949 aus der Nordseite ausgebauten Fenster wurden vorübergehend in der Südseite zusätzlich zu dem kleinen bereits vorhandenen Fenster eingebaut, bei der Renovierung 1966/67 bei der Verkleinerung der Durchbrüche auf die Größe des vierten Fensters der Südseite jedoch entfernt. Sie wurden 2008 im Inneren der Kapelle an der Nordseite angebracht.

| Die Glocke

Im 2. Weltkrieg wurde die Glocke 1944 zur Munitionsherstellung eingeschmolzen. Gleich nach Kriegsende bestellte die Gemeinde eine neue Glocke. Sie trägt die Inschrift: „M.E. WAUER, Bockenem am Harz, 1949“.

| Das Innere des Kapellenraums

An ihren Innenwänden besitzt die Kapelle viele große und kleine Nischen, typisch für die vorreformatorische Zeit. Heute sind die meisten Nischen leer, früher waren sie mit Bildern oder Figuren besetzt. Herr Emil Hanse, ein 2005 verstorbener Stöckener Künstler, stiftete der Kapelle in den Jahren 2003/04 eine Statue mit dem Namen „Abschied“, angebracht auf der Nordseite gegenüber dem Eingang und die zwei Darstellungen von Kornähren hinter dem Altar.

| Das Bild Jesu

An der Nordseite neben der Kanzel hängt ein Bild von Jesus. Es ist das frühere Altarbild, das bei der Renovierung 1966/67 vom Altar entfernt und hier angebracht wurde.

| Gestühl und Empore

Bei der Renovierung 1966/67 wurden die bestehende Empore und auch die alten Kirchenbänke entfernt und durch die heutigen Stühle ersetzt.

| Kanzel und Altar

Bei der Renovierung 1966/67 wurde auch die alte baufällig gewordene Kanzel, die sich auf der Südseite (rechts vom Altar) befand, entfernt und durch die heutige Kanzel ersetzt, die an der Nordseite

(links vom Altar) aufgestellt ist. Die Kapelle besaß einen wertvollen Flügelaltar und geschnitzte Figuren. Der Altar soll nach der Schulchronik in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts in die Schweiz verkauft worden sein, weil er wurmstichig war. Der spätere Altar mit einem Bild von Jesus wurde, wie oben erwähnt, bei der Renovierung 1966/67 entfernt. Das ihn abschließende Kreuz steht heute auf dem Altar. Auf dem Altar stehen auch zwei Kerzenhalter aus Zinn. Sie tragen die Inschrift: „ZV Stöcken in der Kir G 162“. Sie stammen wahrscheinlich aus dem gleichen Jahr wie eine verlorene Johannesschüssel (um 1510).

| Die Bibel

Die Kapelle in Stöcken besitzt eine besondere Kostbarkeit, eine alte in Schweinsleder gebundene und mit Eisen beschlagene Bibel, die 1656 in Lüneburg gedruckt wurde. Auf der ersten Seite zeigt sie Bilder aus der Heiligen Geschichte, während auf der zweiten Seite die Stifter der Bibel aufgezählt sind.

| Die Deckenmalerei

Das Wertvollste der Kapelle ist ihre denkmalgeschützte gotische Flachdecke mit einer mittelalterlichen Kostbarkeit, wie sie ähnlich erst wieder in der Michaeliskirche in Hildesheim und in der Clauskapelle in Goslar anzutreffen ist. Es ist eine schablonierte Deckenmalerei, deren Entstehungsdatum von 1499 auf einem Inschriftstreifen überliefert ist. Die Decke ist aus etwa 30 cm breiten flachen Bohlen zusammengesetzt und durch 6 cm breite parallel laufende Leisten verbunden, die somit rahmenartig wirken. Es sind 11 bis 14 cm breite Längsbohlen, deren jede an der Ost-, also Chorseite, in Spitzbogen enden. An der Westwand liegen die Bohlenenden ohne eine solche Verzierung auf einem Steinsockel. In der Deckenmitte hält eine quer gelegte Bohle alle Bretter zusammen. Sie trägt den Inschriftstreifen „anno domini 1499, Lissen Tiedemann Olirichs und Dirik Hennings, Olderleute“.

